

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 37

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Endschiessen fand am 1. Oktober 1899 statt. Es wurden abgegeben: 2237 Schüsse im Gewehr, 370 im Revolver.

Die Bibliothek zählt 580 Bände. Auch das gesellige Leben wurde entsprechend gepflegt.

Der interessante Bericht, sehr klar und anregend geschrieben, ist vom Präsidenten der Unteroffiziersgesellschaft Inf.-Feldweibel Gottl. Burkhardt verfasst worden, derselbe schliesst: Möge doch ein Jeder so recht lebhaft die Thatsache sich vor die Augen führen, dass es, in Anbetracht unserer verhältnismässig kurzen Dienstzeit nicht möglich ist, im Militärdienste selbst sich genügend auszubilden und dass es deshalb als unbedingt notwendig erachtet werden muss, auch in der dienstfreien Zeit Anregung zu suchen, sein Wissen und seine praktische Befähigung in militärischer Hinsicht zu bereichern.

Ausland.

Oesterreich. Von den Kaisermanövern. Bei den diesjährigen Kaisermanövern werden die FZM. Freiherr v. Waldstätten und Galgotzy als Armeekommandanten fungieren. Und zwar wird General-Truppeninspektor Freiherr v. Waldstätten die aus dem 10. und 11. Korps und anderthalb Kavallerie-Truppendivisionen bestehende Ostarmee kommandieren, während FZM. Galgotzy, der kommandierende General in Przemyśl, die aus dem 1. und 6. Korps und einer Kavallerie-Truppendivision bestehende Westarmee führen wird.

Russland. Der durch die neuerdings auf der ganzen Linie der mandschurischen Bahn erfolgten Angriffe der Chinesen mit seinen Truppen zunächst sowohl hier wie am Peiho in den Kampf mit diesem Gegner verwickelte General Nikolaj Jwanowitsch Grodekow, Oberkommandierender des Amur-Bezirks, gilt für einen der ausgezeichnetsten Generale der russischen Armee. Seit dem Jahre 1868 fast unausgesetzt im Truppendienst, im Generalstabsdienst und in der Verwaltung des Kaukasus, Turkestans und Transkaspiens thätig, nahm er mit hoher Auszeichnung am Feldzuge gegen die Achal-Teke Teil. Seine vortrefflichen Eigenschaften und seine ausgezeichneten soldatischen Leistungen erwarben ihm das ungeteilte Vertrauen Skobelevs. Für seine Umsicht und Tapferkeit bei der Belagerung und Erstürmung von Geok-Tepe erhielt er den Georgs-Orden. Als General Kuropatkin Kriegsminister, und der damalige Oberbefehlshaber des Militärbezirks Amur, General Duchowskoj, sein Nachfolger als Generalgouverneur von Turkestan und Transkaspien wurde, trat General Grodekow an dessen Stelle.

Zur Unterstützung der im Amurgebiet stehenden Landtruppen diente das „Geschwader des Stillen Ozeans“, das bei Ausbruch der Feindseligkeiten mit China aus 19 Kriegsschiffen (ausser dem zu Transportzwecken benutzten Dampfer „Jakut“) mit 523 Geschützen, 306 Offizieren und 6242 Mann bestand. Von diesen Schiffen befanden sich bei Taku zu dieser Zeit aber nur der Geschwaderpanzer „Sissoj Welikij“, der Kreuzer 1. Klasse „Rossija“, sowie die Hochseekanonenboote „Korejez“ und „Gremjaschtschij“. — Ausserdem befand sich der Kreuzer 1. Ranges „Admiral Nachimow“ auf der Reise zum Stillen Ozean. Für Transportzwecke und zum Hafen- und Küstendienst standen ferner die meist kleineren Schiffe der „Sibirischen Flotte“ zur Verfügung, sowie ein Teil der „freiwilligen Flotte“, der seitens der Regierung zur ausschliesslichen Verwendung zu Truppentransporten u. s. w. zwischen den russischen Stationen im Ussuri-Gebiet, an der Küste von Kwantung und im Golfe von Petschili zurückgehalten wurde.

Nach beendeter Mobilmachung der Truppen des Militärbezirks Amur dürfte Russland dort eine Truppenmacht von mindestens 80,000 Mann aller Waffen vereinigt haben. Vorausgesetzt ist bei dieser Berechnung freilich, dass die nötigen Reserven vorhanden sind, um die allerdings schon im Frieden sehr starken Kadres zu füllen.

Der „Ssuworow-Tag“ ist am 4., 5. und 6. (17., 18. und 19.) Mai auf das Grossartigste begangen worden. Man muss es den Russen lassen, dass sie bestrebt sind ihre grossen Toten zu ehren.

S. M. der Kaiser bestimmte, dass das 62. Ssudsalsche Infanterie-Regiment für den Namen „Generalissimus Fürst Italiiskij Graf Ssuworow - Rymnikskij“ führen soll; ebenso ein Don-Kosakenregiment; auch erhalten das Fort „Wawr“ der Festung Warschau und das Warschauer Kadettenkorps den Namen „Fort Ssuworow“, bzw. „Ssuworow'sches Kadettenkorps“; schliesslich sind bei diesem Korps zehn „Ssuworow-Freistellen“ zu stiften. (Militärzeitung.)

— **Südafrikanischer Krieg.** Klagen über die englischen Militär-Hospitäler. Das Mitglied des englischen Unterhauses Burdett-Coutts hat die englischen Militärhospitäler in Südafrika besucht und über das, was er dort gesehen hat, in der „Times“ in einem langen Artikel berichtet. Am ärgsten scheinen die Zustände im Feldhospital zu Bloemfontein zu sein. Nach der Darstellung des Abgeordneten sind von den englischen Truppen in Südafrika 20,000 Mann krank oder verwundet und mehr als die Hälfte dieser Zahl leidet an Typhus — das Kriegsministerium gebraucht die Bezeichnung „enterisches“ Fieber. In einem Feldhospital, das Raum für 50 Patienten hatte, fand Burdett-Coutts 250, darunter 30 Typhuskranken. Der Zustand der Kranken war ein unbeschreiblicher und die Ärzte versprachen Abhülfe, aber der Abgeordnete fand bei einem zweiten Besuche 14 Tage später keine Änderungen. Die Kranken lagen da, ihre Gesichter mit Fliegen bedeckt, und da sie zu schwach waren, dieselben zu vertreiben, litten sie entsetzlich. Es war niemand da, um etwas für sie zu thun. Nachts waren nicht genug Wärter vorhanden, um die Kranken, welche im Zustande des Deliriums waren, zu verhindern, aufzustehen und halbnackt bei bitterer Kälte durch das Lager zu wandern. Den Arzt traf keine Schuld, denn er musste 14 Stunden lang arbeiten. Schwerkranke wurden aus ihren Zelten fortgeschleppt und auf Ochsenwagen über das unebene Feld nach einem 3 km entfernten andern Hospital gebracht — weil der Befehl gekommen war, das Hospital zu räumen, und der Arzt hatte keine Wahl, als zu gehorchen. Es waren keine Ambulanzen vorhanden. Binnen drei Tagen waren vier von den so beförderten 20 Kranken tot. In den Feldhospitälern befanden sich 1500 Mann und sieben Wochen lang mussten Typhuskranken auf dem Boden liegen. Die Zahl der Fieberkranken vermehrte sich allein die Sanitäts-einrichtungen wurden nicht besser. In Zelte, welche für sechs gesunde Menschen bestimmt waren, die sich den Tag über im Freien aufhalten, wurden 10 Typhuskranken gestopft, welche dort Tag und Nacht auf dem harten Boden liegen mussten. Alles das ereignete sich in Bloemfontein, hauptsächlich während des zweiten Monats nach der Occupation. Hülflose Kranke mussten in drei Zoll tiefem Schmutz liegen. Zu derselben Zeit wurden in London Reden gehalten, in denen das Sanitätswesen auf dem Kriegsschauplatze über alle Massen gelobt wurde! Schwere Beschuldigungen sind auch in der „Cape Times“ von einem kranken Soldaten der Kolonialtruppen gegen die Verwaltung der Feldhospitäler erhoben worden. Derselbe erklärt, dass die Wärter

brutal und bestechlich, die Ärzte nachlässig und die Offiziere des Army Medical Korps unehrlich genug gewesen seien, Fieber-Patienten auf halbe Diät zu setzen und das übrige für ihren eigenen Nutzen zu verkaufen. Am 25. Juni wurde, wie dem „Daily Telegraph“ gemeldet wird, in Kapstadt eine Versammlung der Good Hope Society abgehalten, in welcher der Erzbischof von Kapstadt erklärte, dass die warmen Kleidungsstücke und Lebensmittel, welche die Gesellschaft abgeschenkt habe, niemals bis zu den Kranken gelangt seien. Mrs. Richard Chamberlain, bekanntlich eine Schwägerin des Kolonialsekretärs, die in den Hospitälern an der Front wirkte, ist jetzt zurückgekehrt und hat nur Mr. Burdett-Coutts Beschuldigungen gegen die Lazaretverwaltungen durchwegs bestätigt. Sie sagt, dass die Zustände in den Hospitälern am Kap noch schlimmer seien, als an der Front. Überall Schmutz und Ungeziefer, unter dem die Verwundeten fast umkamen, die Pflegerinnen verständnislos und ohne Disziplin, keine frische Milch zu haben, die grösste Unvorsichtigkeit mit ansteckenden Krankheiten und immer wieder und überall der grösste Schmutz, gerade wo, wie z. B. unter Typhuskranken, die grösste Reinlichkeit herrschen sollte. Auf 175 Mann kam eine einzige Pflegerin, während eine ganze Anzahl auf Beschäftigung warteten. Die schwerste Anschuldigung richtet sie gegen Militärärzte selbst. Sie seien Leute aus ganz untergeordneten Gesellschaftsklassen, unwissend und nachlässig und solche Trunkenbolde, dass sechs von ihnen nach Hause geschickt werden mussten.

— Die Wirren in China. Briefe des verwundeten Kapitäns des „Iltis“. Korvettenkapitän Lans, der bei dem Gefechte um die Takuforts am 17. Juni schwer verwundet wurde, hat an seine Verwandten in Deutschland einige Briefe gerichtet, die von der „Weseler Ztg.“ wiedergegeben werden. Die Briefe sind an Bord der „Kaiserin Augusta“ vor Taku zehn Tage nach dem Gefechte geschrieben und lauten folgendermassen:

27. Juni. „Ihr Lieben! Mein erster Versuch, mit einer Füllfeder zu schreiben, soll Euch herzliche Grüsse bringen und Euch mitteilen, dass es mir verhältnismässig gut geht. Was war das für eine schwere, aber interessante Zeit, die wir auf dem „Iltis“ durchgemacht haben. Den 17. Juni werde ich so leicht nicht vergessen. Fünf Stunden dauerte der Kampf. „Iltis“ . . . wurde wohl von den Chinesen als einer der Hauptgegner angesehen und dementsprechend mit einem Granatfeuer beehrt, das eines schweren Panzerschiffes würdig gewesen wäre. 17 Volltreffer an Granaten (12—21 cm Kaliber) haben wir bekommen, von denen die bei weitem grössere Zahl im Schiff krepirt ist und hier leider so viele meiner braven Leute getötet oder verwundet hat. Und welcher Hohn! Alle feindlichen Geschütze und Geschosse kommen aus unserer Heimat; es sind alles moderne Schnelladekanonen von Krupp. Das Verhalten meiner Offiziere und Mannschaften war einfach grossartig. Es war eine Freude, mit ihnen zu kämpfen. Drei Viertelstunden vor Beendigung des Kampfes — wir hatten schon zwei Forts ganz niedergekämpft — gegen 6 Uhr früh kam ich an die Reihe. Eine dicht bei mir auf der Brücke krepierende Granate zerschlägt beide Knochen des linken Unterschenkels, zwei Finger breit über den Knöcheln, und zerreisst das Fleisch. Gleichzeitig in beiden Beinen, Brust, Gesicht etwa 25 kleine Splitterwunden; das ganze linke Gesicht verbrannt. — Der Kerl sah schön aus! Ich blieb aber bei Besinnung, war gleich wieder auf den Beinen, d. h. nur auf dem rechten. Ich musste aber bald das Kommando abgeben. Wie ich herunter transportiert werden sollte, krepierte wieder eine Granate in der Nähe, riss die

Treppe fort, und ich falle mit allen Trümmern 15 Fuss tief an Deck. Davon thun mir jetzt noch alle Knochen weh! Um 6¼ Uhr verkündeten eine furchtbare Explosion im Fort und brausende Hurras meiner Mannschaft das Ende des Kampfes und den Sieg. Mir fiel damit doch ein Stein vom Herzen. Was hätte aus dem „Iltis“ werden können! Ein Treffer in den ungeschützten Kessel und die Munitionsräume und der gute „Iltis“ wäre erledigt gewesen. — Unsere Kameraden draussen auf den grossen Schiffen mussten unthätige Zuschauer bleiben. Näher als zehn Seemeilen = 2½ deutsche Meilen konnten sie wegen des flachen Wassers nicht heran. . . . Es geht mir jetzt wieder ziemlich gut, aber die ersten sechs Tage waren fürchterlich. Die vielen kleinen Wunden, die beim Sturz zerschundenen Knochen thaten so weh, dass ich fast keinen Schlaf finden konnte. Ich habe vorzügliche ärztliche Pflege. Sie hoffen, da bisher alles gut heilt und kein Fieber hinzugekommen ist, den Fuss zu erhalten. Jeden zweiten Tag morgens 9 Uhr Verbandswechsel. Grosses Freudentest! Wahnsinnige Schmerzen. Die Ärzte haben mir versprochen, ein Wörterbuch anzulegen, worin alle die Ehrentitel, mit denen ich sie bombardiere, gesammelt werden. In einigen Tagen, wenn die Wunde mehr geheilt ist, soll ein Gipsverband angelegt werden und dann müssen wir abwarten, ob der Knochen heilt.

Verschiedenes.

Das Cockerill-Nordenfeltsche Schnellfeuer-Feldgeschütz.

Unter den zahllosen neuen, von Privatfabriken hergestellten Feldgeschützen darf das von der Gesellschaft Nordenfelt in Paris entworfene, von der Firma Cockerill in Seraing hergestellte Muster ein besonderes Interesse beanspruchen. Die Firma Nordenfelt war eine der ersten, die sich mit der Herstellung von Schnellfeuergeschützen befasste, und besitzt somit eine reiche Erfahrung auf diesem Gebiete. Sodann wird dies Geschütz wahrscheinlich in zwei Europäischen Staaten eingehend geprüft und steht in Wettbewerb mit dem Kruppschen Geschütz neuester Konstruktion.

Der Schweizerische Bundesrat hat einen Kredit gefordert zur Fortsetzung der Versuche für die Neubewaffnung der Feldartillerie. *) Es wird hier hervorgehoben, dass das versuchte Kruppsche Material sich recht gut bewährt habe, und dass unter allen daneben erprobten Geschützen sich nur das von Cockerill-Nordenfelt als „vielleicht ebenbürtig“ erwiesen habe. Es ist daher in Aussicht genommen, die Versuche mit je einer Batterie Krupp und Cockerill-Nordenfelt fortzusetzen.

In Belgien sind seit dem Jahre 1896 Versuche mit Geschützen des Systems Cockerill-Nordenfelt im Gange, ohne dass man indess zu einem Abschluss gekommen ist. Diese Versuche sollen im September d. Js. mit einem neuen Geschütz dieses Systems wieder aufgenommen und zum Vergleich drei Geschütze anderer nicht genannter Konstruktionen herangezogen werden. Das erwähnte Geschütz hat jedoch grosse Aussicht, aus dem Wettbewerbe als Sieger hervorzugehen, da eine Bedingung vorschreibt, dass das zur Einführung gelangende Material in Belgien hergestellt werden müsse.

Das Rohr hat ein Kaliber von 75 mm, eine Länge von 2408 mm (32 Kaliber) wiegt einschliesslich des Verschlusses 345 kg. Der Verschluss ist der bekannte

*) Bekanntlich wurde in der Frühjahrssitzung der eidgenössischen Räte die Anschaffung einer Versuchsbatterie mit 4 Geschützen des Systems Cockerill-Nordenfelt beschlossen, zur Prüfung und zu vergleichenden Versuchen mit der Kruppschen Batterie.